

Heidrun Kuhlmann

DAS BIER RIECHT NACH DEM FASS



**95-mal Luther
für die Alltage
des Lebens**

SCM Hänssler

Inhalt

Vorwort	8
1. Jeden Morgen neu anfangen	10
2. Freiheit und Verantwortung	12
3. Loslassen, zulassen, gelassen sein	14
4. Ein fröhliches Tauschen	16
5. Wenn Worte ihren Duft entfalten	18
6. Fehlerfreundlich	20
7. Der Bumerang kommt zurück	22
8. Alles ist im Werden	24
9. Wenn die Seele erschöpft ist	26
10. Haben wir etwas von dem, was wir haben?	28
11. Das Leben feiern	30
12. Hoffnungsmenschen pflanzen Bäume	32
13. Gestern, heute und morgen	34
14. Ein Lied für alle Fälle	36
15. Verliebt ins Gestalten	38
16. Leben auf weitem Raum	40
17. Mit leichtem Gepäck unterwegs	42
18. Friedensgespräche	44
19. Wenn der Glaube ins Herz rutscht	46
20. Frischen Wind reinlassen	48
21. Nachdenker und Vordenker	50
22. Die Wunder der Schöpfung entdecken	52
23. Lachen befreit	54
24. Das Ungestüme der Jugend	56
25. Schwächen machen sympathisch	58
26. Übung macht den Künstler	60
27. Wes das Herz voll, des gehet der Mund über	62
28. Klagen erlaubt	64
29. Abschied nehmen	66
30. Sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Ende	68

31. Klein oder groß – das ist hier die Frage	70
32. Einen Engel auf den Weg schicken	72
33. Selbstvertrauen aus Gottvertrauen	74
34. Zu viel des Guten	76
35. Verwandlungskünstler	78
36. Wunschlos glücklich?	80
37. Ja sagen zu dem, was ist	82
38. Wer zwei Hasen jagt, fängt keinen	84
39. Auf die Einstellung kommt es an	86
40. Selbst bestimmt, selbst genug, selbst gerecht	88
41. Aus dem Vollen schöpfen	90
42. Das Sakrament des Augenblicks	92
43. Bettler und König	94
44. Wer etwas weiß, der kann auch reden	96
45. Leise werden	98
46. Wenn die Schulen zunehmen, stehts wohl im Land	100
47. Wenn es fürs Sorgenmachen einen Oscar gäbe	102
48. Die Wahrheit macht frei	104
49. Das berühmteste Tintenfass der Welt	106
50. Starke Frauen	108
51. Das Schneeball-Prinzip	110
52. Goldene Sätze	112
53. Die Kinder dieser Welt	114
54. Das Bier riecht nach dem Fass	116
55. ... auf dass wir klug werden	118
56. Die Freude ist der Doktorhut des Glaubens	120
57. Ein Backofen voller Liebe	122
58. Dem Volk aufs Maul schauen	124
59. Die Größe eines Menschen zeigt sich darin, wie er mit kleinen Leuten umgeht	126
60. Gottesbilder	128
61. Sprachkultur	130
62. Gott und Reinhard sei Dank	132
63. Dünnbrettbohrer	134

64. Erinnern und Vergessen	136
65. Recht haben und lieb haben	138
66. Im Himmel und auf Erden	140
67. Anstrengungen machen stark	142
68. Ist es gut, ist es schlecht?	144
69. Als wär's ein Teil von mir	146
70. Bilder vom guten Leben	148
71. Aus dem Nichts heraus	150
72. Dem Körper etwas Gutes tun	152
73. Markenzeichen	154
74. Briefeschreiben – eine vergessene Kunst?	156
75. Spielregeln für das Leben	158
76. Die Welt ist voll alltäglicher Wunder	160
77. Wo die Liebe wohnt	162
78. Auf der Durchreise	164
79. Sich ständig den Puls fühlen	166
80. Wir haben die Wahl	168
81. Heilende Kräfte	170
82. Freunde fürs Leben	172
83. Wollen und Vollbringen	174
84. Im Bilde sein	176
85. Unvollkommen vollkommen sein	178
86. Der Schatz der Kirche	180
87. Tischgespräche	182
88. Gutes sagen	184
89. Glaube nicht alles, was du hörst	186
90. Was sagen denn die Leute?	188
91. Eine feste Burg	190
92. Wie du lebst, redet lauter als das, was du sagst	192
93. Alles hat seine Zeit	194
94. Hinterher ist man immer schlauer	196
95. Den Tag rund machen	198
Die wichtigsten Daten auf einen Blick	200
Quellen	204

52. Goldene Sätze

»Der Spruch des Tages«. Jeden Morgen freue ich mich darauf, wenn ich den elektronischen Briefkasten öffne. Ich finde eine Lebensweisheit kurz und knackig auf den Punkt gebracht, oft mit Humor gewürzt. »Genau so ist es«, denke ich. »Es könnte alles so einfach sein.« Manchmal bin ich derart begeistert von einem Satz, dass ich meine, er könnte mein Leben verändern. Dieser eine Satz, wenn ich ihn beherzigen würde! Er ist gehaltvoll wie ein Brühwürfel und will aufgelöst werden, um seinen Geschmack zu entfalten.

Ich hole jetzt mal ein paar Sprüche aus meiner Schatzkiste, hoffentlich haben Sie Freude daran:

»Man muss das Leben aus dem Holz schnitzen, das man zur Verfügung hat« (Theodor Storm).

»Viel Unglück wird durch Unausgesprochenes in diese Welt gebracht« (Fjodor Michailowitsch Dostojewski).

»Jeden, dem ich etwas beweisen will, nehme ich wichtiger als mich selbst« (Ute Lauterbach).

»Wer ist Optimist? Der sich die Schuhe anzieht, wenn der Redner sagt: Ich komme zum Schluss« (Autor unbekannt).

»Sei gütig! Denn alle Menschen, denen du begegnest, kämpfen einen schweren Kampf« (Plato).

Diese Sätze von Martin Luther bewahre ich auch in meiner Schatzkiste auf:



Es ist auf Erden kein besser List,
denn wer seiner Zunge Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und mach's wahr.
Was du borgst, bezahle bar.
Lass einen jeden sein, wie er ist,
so bleibst du auch wohl, wer du bist.

Seiner Zunge Meister sein. »Es stolpern mehr Menschen über ihre Zunge als über ihre Füße«, sagt man in Tunesien. Was wir gesagt haben, das lässt sich nicht wieder zurückholen. Und wir wissen: Worte haben eine große Macht. Sie können wohl- oder wehtun. Sie können einen Menschen aufblühen lassen oder kleinmachen. Manche Menschen können sich noch nach vielen Jahren an etwas erinnern, das jemand im Positiven oder im Negativen zu ihnen gesagt hatte. Es gibt Worte, die hinterlassen Spuren.

»Rede wenig und mach's wahr.« Wie oft habe ich etwas versprochen und mich dabei übernommen, versprochen. Ich habe Erwartungen geweckt, die ich nicht erfüllen konnte. Lieber weniger versprechen, das aber umsetzen. Das ist ehrlicher!

Einen jeden sein lassen, wie er ist. Auch meinen Mann, meine Freundin, die Kinder. Sie alle haben ein Recht, so zu sein, wie sie sind. Machen wir uns kein Bild, wie sie sein sollen – und versuchen wir nicht, sie diesem Bild anzugleichen. Das geht schief, da sind Enttäuschungen vorprogrammiert. Ja, wir haben unsere Vorstellungen, wie ein anderer sein soll. Es ist aber nicht die Aufgabe des anderen, unseren Vorstellungen zu entsprechen.

Eine Frau kommt zu einem Heiratsvermittler und sagt: »Ich suche einen Mann, der nicht trinkt, der nicht raucht, der ordentlich ist und niemals anderen Frauen nachschaut. Haben Sie etwas für mich dabei?« – »Ja, im Stadtpark kann ich Ihnen etwas zeigen.« – »Aus Ihrem Angebot?« – »Nein«, sagt der Heiratsvermittler, »als Denkmal, aus Marmor!«

Es gibt viele goldene Sätze, die uns prägen können. »Es ist nicht genug, zu wissen, man muss anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun« (Johann Wolfgang von Goethe).

53. Die Kinder dieser Welt

Am Anfang des 16. Jahrhunderts, als Martin Luther in seinen Tischreden sagte: »Je mehr Kinder, umso größeres Glück«, lebten eine halbe Milliarde Menschen auf der Erde, um 1800 eine Milliarde Menschen, um 1960 drei Milliarden. Heute sind es über sieben Milliarden.

In Hannover, am Platz der Weltausstellung, gibt es eine Uhr, die anzeigt, wie sich die Bevölkerung entwickelt. Ein Zählwerk bewegt sich mit rasanter Geschwindigkeit, in jeder Sekunde kommen 2,6 Menschen dazu.

Für uns Deutsche könnte die Uhr es sehr viel ruhiger angehen lassen. Wir liegen mit unserer Geburtenquote im weltweiten, sogar im europäischen Vergleich weit hinten. Seit dem Babyboom in den 60er-Jahren ist die Lust auf Kinder zurückgegangen. Derzeit verzeichnen wir einen Negativrekord. Auffallend ist in der Statistik, dass Kinderlosigkeit in Familien – oder Beziehungen – mit hohem Bildungsgrad besonders stark ausgeprägt ist.

In den Entwicklungsländern, in denen Hunger und schwierige, teilweise dramatische Lebensbedingungen herrschen, steigt die Bevölkerung explosionsartig an. Die Frauen haben wenig Zugang zu Aufklärung und Familienplanung, sie können ihren Kindern nicht schenken, was sich jede Mutter im Herzen für ihr Kind wünscht: genug zu essen und zu trinken, ein Zuhause, Bildung, Geborgenheit, Frieden und Lebenschancen.

Die Weltbevölkerungsuhr macht für eines der größten Probleme auf unserer Erde sensibel: Wie erreichen wir das Millenniumsziel, bis 2015 die Zahl der Hungernden zu halbieren? Wie können wir Bedingungen schaffen, damit alle Kinder dieser Welt eine lohnende Zukunft haben? Es war bewegend, als Michael Jackson und Lionel Richie 1985 zusammen mit vielen bekannten Künstlern das Lied »We are the world« gesungen haben. Der Erlös ging nach Äthiopien. Dieses Bewusstsein – »We are the world«, wir sitzen alle in

einem Boot, wir brauchen eine gerechte Verteilung der Güter dieser Erde – ist wichtiger denn je.

Gestern kam ein Brief von Jasmith Kaur aus Mumbai in Indien. Sie ist unser Patenkind. Ihr Vater ist Änderungsschneider, ihre Mutter ist gelernte Schnittdirektrice und Hausfrau. Gemeinsam haben die Eltern von Jasmith ein monatliches Einkommen von 60 Euro. Wir unterstützen sie mit 26 Euro im Monat. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber wenn wir lesen, dass von dem Geld ein Hörgerät für Jasmith angeschafft werden konnte, dass es hilft, den Schulbesuch mitzufinanzieren, dann wird schon mit einem kleinen, klitzekleinen Beitrag eine Geste der Verbundenheit möglich.



Mit jedem Kind, das dir begegnet,
ertappst du Gott auf frischer Tat.

Kinder sind ein Geschenk. Aus Liebe sind sie geboren, »ex amore«.

Gott hat Freude am Menschen. Wenn wir ein Kind schlafen sehen, geht uns das Herz auf. An etwas Größerem können wir nicht mitwirken, als Kinder in diese Welt hineinzulieben. – Und wenn es Enkelkinder sind, dann lernen wir selbst im reifen Alter, noch einmal zu staunen und das Kind in uns selbst zu entdecken. Wenn ich mit den Jungs Fußball spiele und um die Wette laufe, geht die Post ab. Was sind die Pyramiden von Gizeh, die hängenden Gärten der Semiramis, das Kolosseum in Rom oder das Tadsch Mahal gegen ein Kind!

Sie sind uns ans Herz gelegt, die Kinder dieser Welt.

54. Das Bier riecht nach dem Fass

Die Beziehung zwischen Töchtern und ihren Müttern ist ein spannendes Thema. Die Mutter prägt uns fürs Leben, bewusst und unbewusst.

Was hat sie uns an Mut und Ängstlichkeit, an Manieren und Unarten, an Unruhe und Geborgenheit, an Stärke und Gefühlen der Minderwertigkeit ins Herz gepflanzt? Wie hat sie uns die Welt vorgestellt? Haben wir gelernt, unsere Meinung zu sagen – oder sind wir an ihrer Seite verstummt? Hat sie uns Wärme gegeben oder war sie sparsam mit Zuwendung und Herzlichkeit? Haben wir Anerkennung und Lob erfahren oder viel Geschimpfe und Kritik gehört?

Es ist erstaunlich, was wir von unseren Müttern in uns tragen. Ob wir uns als Aschenputtel fühlen oder als Prinzessin, ob wir uns unseres Wertes bewusst sind oder ständig an uns zweifeln.

Ich kenne Frauen, die ein inniges Verhältnis zu ihrer Mutter haben. Sie haben viel Liebe bekommen. Und ich kenne andere, die sich später Freundinnen und »Ersatzmütter« suchen, die ihnen endlich das geben, was sie als Mädchen an Nähe, Zärtlichkeit und Bewunderung vermisst haben.

Die Mutter ist unser Lebemuster. Wir schauen hin, wie sie mit anderen Menschen umgeht, wie sie Konflikte löst. Wir beobachten, wie sie mit Enttäuschungen fertigwird, welche Musik sie hört, wie sie die Wohnung einrichtet und wie sie sich kleidet. Wir nehmen wahr, ob sie viel lacht oder eher traurig ist, ob sie singt und tanzt – oder wenig Lebendigkeit in sich trägt. Wir nehmen wahr, wie sie über Gott und die Welt denkt, wie sie kocht, was sie liest, wie weit ihr Horizont ist, wie sie mit Stress umgeht, ob sie zufrieden ist oder nörgelt, ob sie diplomatisch ist oder mit großer Treffsicherheit in Fettnäpfchen tritt. Wir vernehmen, wie Mutter mit alten Menschen und dem eigenen Altwerden umgeht, ob sie ein positives oder negatives Männerbild hat.

Was da alles zusammenkommt! Bei so viel Verantwortung kann Mutter eine Menge falsch machen.

Wir haben eine Tochter, die als Pädagogin über ein fundiertes Wissen verfügt, was die Prägungen in der Kindheit angeht. Sie kann analysieren, was gut war und was ich hätte besser machen können. Wie erlösend, ja fast wie die Verleihung eines Bundesverdienstkreuzes, war der Moment, als sie sagte: »Unterm Strich hast du alles ganz gut gemacht!« – Ja, es hätte schlimmer kommen können.

Mütter haben Geschichten im Gepäck, Geschichten mit ihren Müttern und mit Lebensumständen, die sie geprägt haben. Sie haben das Beste gegeben. Und hoffentlich werden wir eines Tages mit unseren Müttern milde sein und als erwachsene Frauen Verantwortung für unser Leben übernehmen.

»Du bist nicht verantwortlich für das, was andere mit dir gemacht haben. Aber du bist für das verantwortlich, was du aus dem machst, was andere mit dir gemacht haben.« Das ist ein ganz kluger Satz aus dem Munde einer Lebensberaterin.

Martin Luther hat etwas gesagt, das zu vielen Beobachtungen einlädt, bei uns selbst und um uns herum:



Wenn man heiraten will,
soll man nicht nach dem Vater,
sondern nach dem Ruf der Mutter
des jungen Mädchens fragen.
Weil das Bier im Allgemeinen nach dem Fass riecht.

Das Bier riecht nach dem Fass! Ein schöner und treffender Vergleich. »Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm«, sagen wir im Schaumburger Land. Sogar wie wir später aussehen werden, lässt sich an unserer Mutter erahnen. Na denn.